Lakaien

Autor(en): **Hardung, Victor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-576268

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

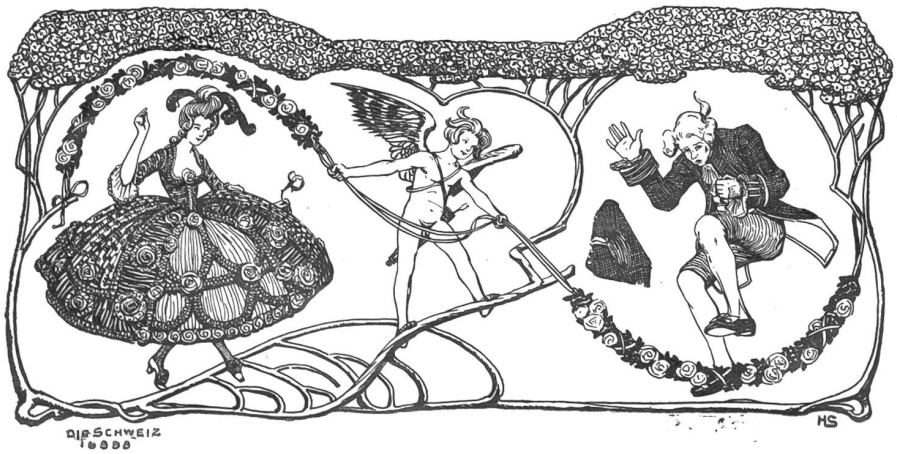
http://www.e-periodica.ch

Augen an, und dann leuchteten die von Tränen. Der Königssohn aber hielts am Hemdlein und drängte: Lach', Maidlein, lach'!

So gewahrte die Königin das Pärlein, die ihrem Sohne nachgegangen war, sprang hinzu, nahm das Mädchen in die Arme und drückte es an sich, was es, so dünkte sie, vor der Verderbnis ihres eigenen Fleisches und Blutes schützen müsse. Genoveve aber mußte des kratzigen Sonntagshemdlein denken, in dem sie der Knabe belauscht, fühlte in der Erinnerung das Linnen auf der Haut, und in ihren Augen ging ein Lächeln auf als ein Licht aus einem Nebelflor. Und wer es sah, dem leuchteten Pfad und Ferne und sein Herz ward hell. Die Königin mußte froh sein und wußte nicht warum. Und dann erzählte der Sohn, wo er das Mädchen gefunden, das ihm nicht mehr verloren gehen dürfe. Als Genoveve seine Freude vernahm, gingen ihr die Wimpern nieder, daß die Augen gleich Sternen durch weiche Wolken glommen. Und dann hingen sie voll Tau wie eine junge Sommernacht, und die Königin mußte ihrer seligen Jugend gedenken und weinen, da der Knabe den lächelnden Mund des Mädchens küßte. Ihr Herz ward von Zärtlichkeit bestürmt, und so sorgte sie dem schönen Kinde für ein Kämmerlein und beschied den Sohn zu den Gästen. Und dann machte sie sich heimlich auf zu einem alten stolzen Herzoge, der auf dem Sterbebette lag. Dem war in jungen Jahren kein Weib gut genug gewesen, seinen Namen zu tragen, bis auf eines, und das war die Königin gewesen. Die aber hatte ihn, der so manches Herz verwüstet, verschmäht. Und so war er einsam geblieben und mit dem Alter nur noch hochmütiger geworden, und seine Lust war ein Baum auf Pergament mit goldenem Stamm und rubinfarbenem Astwerk, an dem er eine letzte Spitze war. Ihm, dessen Stolz aufjauchzen wollte, als die Königin ungeleitet an sein Lager trat, redete sie milde und doch stark zu, dem Unheil seiner Verführungen nachzusinnen und an einem Menschen gut zu machen, was er an so manchen verschuldet. Und er war bereit, Genoveve sein Kind zu nennen, wenn er schauen dürfe, daß sie mit dem Thronerben getraut werde. Das geschah noch in derselbigen Nacht, und der Herzog starb, ehe die Sonne kam, seinen Stammbaum in der Hand, auf dem ein neues Reis gemalt war, daran eine Krone hing.

Von dem Prinzen war die Schwermut gegangen, wie der Dämmer vom Morgen. Und wer seine Frau sah und ihr Lächeln, dem war, als hab' er das Herz voll von leuchtenden Sternen. Bisweilen zwar wollte den Prinzen dünken, daß ein feiner Flor die schönen Augen schatte. Und in einer weißen Juninacht begab sich's, daß er seine Liebste vermißte und ihr nach in den Wald geriet. Und da belauschte er sie, wie sie ihr altes Sonntagshemdlein antat, sich im Grase wälzte, daß die Brüste wie zwei junge wilde Schwäne durch den Dämmer stoben, und krähte und lachte. Der Prinz erwischte sein Gemahl beim Hemdenzipfel und zog's auf den Schoß. Und da er die Schöne unter zärtlichen Vorwürfen küßte, seufzte sie, und das klang, als wenn ihr ein kleines Englein ihm Nacken hocke und die Laute schlage: Lang hab ich mich verhalten müssen, und jetzt, da man glauben sollt, ich könnt von Herzen sein, was ich bin, wag ich's wieder nicht. Alletag werd ich lustiger, und vor Freude möcht ich dem Mond mit den Beinen die Nase putzen. Aber darf ich's, ich armes Fastnachtkind?

Lakaien

Des Königs Knab und des Kämmerers Kind,
Die tanzten vor dem Küchengesind.
Sie warfen die Beine und klopften die Schuh,
Und Koch und Köchin gröhlten dazu,
Und ward ein tolles Sprünglein gewagt,
Dann kniff der Troßbub die Schweinemagd,
Und die grinste: „Dem König, dem Kämmerer seins,
Wo sind die verschieden von unsereins?"
Der König vernahm's und seufzte darein:
„Gemeine Nähe wirkt immer gemein.
Das macht dem Pöbel vergnüglich heiß,
Wenn einer nicht um sein Fürstentum weiß
Und dummem Gesindel, genug nie kuranzt,
Zur geilen Lust einen Hopser tanzt!
Ich ließ es rösten und rädern zuhauf,
Fräß ich mich darüber nicht selber auf;
Sie kochen und kücheln zu meinem Wohl,
Sie schaffen und schuften für ihr Idol
Und lassen sich treten und bleiben Lakain —
Wie wollt' ich ohne sie König sein . . ."

Victor Hardung, St. Gallen.